Uwe Carstens
Das Lager Solomit

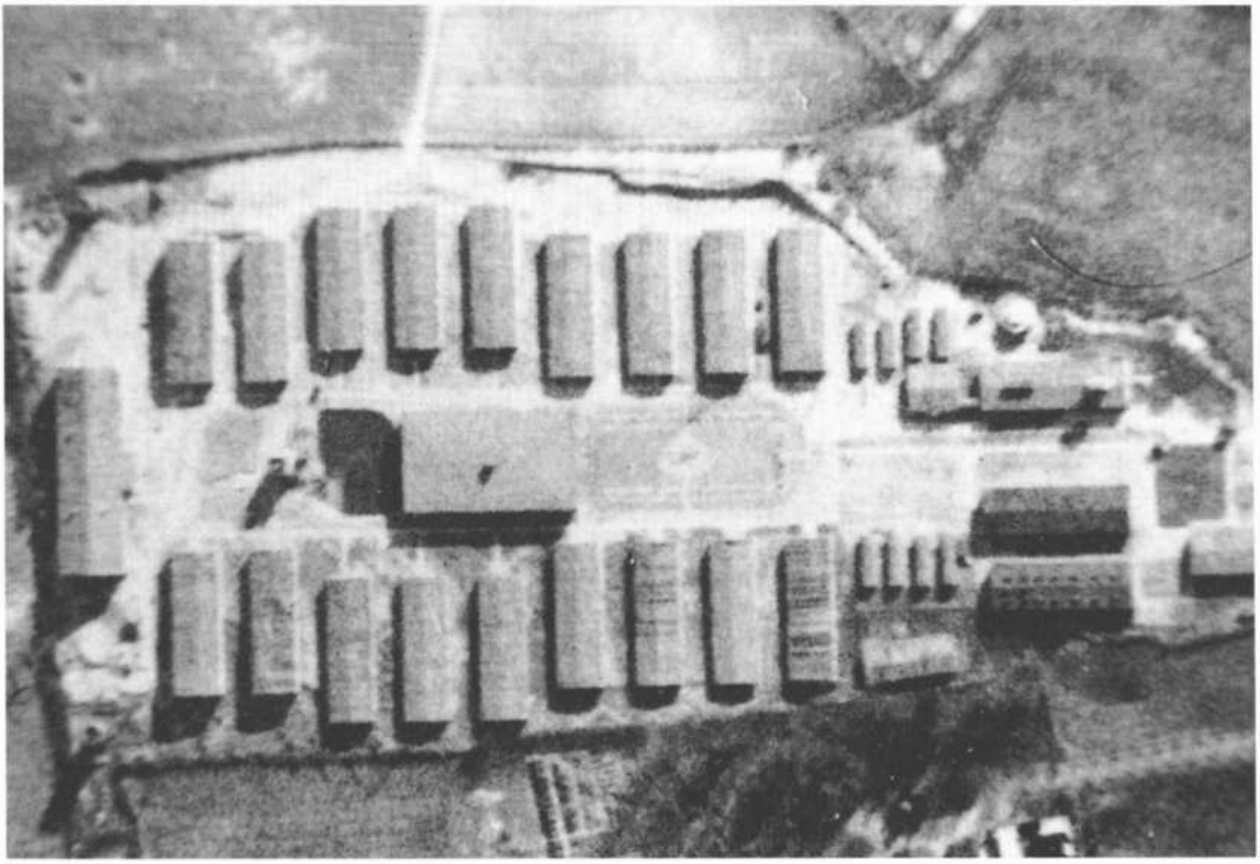
Die vorliegende Darstellung der Geschichte des Lagers Solomit ist geschrieben worden als ein Auszug aus einer ca. 270 Seiten umfassenden unveröffentlichten Studie. Eine solche Zusammenfassung trägt notwendigerweise die Zeichen mancher Mängel und Kompromisse, die eine strenge Wissenschaftlichkeit oft nur schwer dulden kann. Doch der Zwang des Kürzens fordert sie heraus.

Das Lager Solomit war 1939 als eines von vielen „Gemeinschaftslagern" für Dienstverpflichtete errichtet worden. Aufgrund der „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung" vom 13. Februar 1939 dienten Dienstverpflichtete aus dem gesamten Reichsgebiet der Behebung von Personalengpässen, besonders in der rapide anschwellenden Rüstungs- und Kriegswirtschaft.

In der „Kriegsmarinestadt" Kiel waren 1939 die Howaldtswerke und das Marinearsenal zur Kriegsmarinewerft (KMW), der „Kieler Waffenschmiede des Deutschen Volkes", fusioniert und hatten — besonders durch die U-Boot-Sonderprogramme — einen hohen Arbeitskräftebedarf.[1] Da nicht alle „Gefolgschaftsmitglieder" mit Wohnungen versorgt werden konnten, mußte eine große Zahl in „Gemeinschaftslagern" untergebracht werden. Diese Lager, die in der Regel an der Peripherie der Städte und Dörfer lagen, boten häufig durch die räumliche Isolierung und der wenig ansprechenden Bauweise ein trostloses Bild. Diesen Eindruck vermittelte das Lager Solomit nicht. Die Erbauer hatten das Lager nicht nur mit dem derzeit mögli-

Schleswig-Holstein heute

Luftaufnahme des Gemeinschaftslagers Solomit im März 1943.



Eine beschädigte Baracke macht die „Solomitbauweise" deutlich.

chen Komfort ausgestattet, auch die Wahl des Standortes war — gegen den Willen der Stadtplaner — so getroffen worden, daß die Arbeitsstätte auf dem kürzesten Weg erreicht werden konnte.

Infolge der zunehmenden Vereinfachung der Erscheinungstypen verbindet die öffentliche Meinung mit dem Begriff des „Lagers" die Vorstellung von der wohl gebräuchlichsten Form der meist aus Holz erstellten Baracken. Nicht so beim Lager Solomit. Die Bauweise der Baracken — die dem Lager auch den Namen gab — stellte eine Besonderheit dar.

Bei der sogenannten „Solomitbauweise" wurde ein Holzfachwerk, bestehend aus Schwellen, Ständern, Riegeln und Streben, auf einen gemauerten Sockel gesetzt und von innen und außen mit 3-5 cm starken, ca. 5 qm großen, mit Draht armierten Strohplatten verkleidet. Diese Strohplatten wurden dann mit Kalk bzw. Zementmörtel verputzt, so daß der Eindruck eines „soliden Massivbaues" entstand. Die Dacheindeckung erfolgte mit Teerpappe, die auf eine hölzerne Dachhaut genagelt wurde (die Beschreibung der Solomitbauweise muß aus Platzgründen auf das Wesentliche beschränkt bleiben).

Jede Solomitbaracke verfügte über einen Waschraum mit Gemeinschaftswaschbecken und einer Abortanlage mit Wasserspülung. Die eher nüchtern mit Wehrmachtsmobiliar (Spinde, Eisenbetten, Tisch und Stühle) ausgerüsteten Wohnräume wurden von einer am Lagereingang stehenden Anlage zentral beheizt und waren im Durchschnitt mit 8 bis 10 Werftarbeitern

[1] Unter der Leitung von Oberwerftdirektor Vizeadmiral Hormel waren die Howaldtswerke und das Marinearsenal ab April 1939 zur KMW vereinigt worden. Nach der Ernennung des Großadmirals Dönitz zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine (1.4.43), wurden die Bauwerften (Schiffbau) aus der unmittelbaren Verbindung gelöst, und, wie es hieß, *„der privatwirtschaftlichen Förderung überwiesen"*.

belegt. Die Gesamtbelegungsstärke des Lagers Solomit lag bei 800 Personen.

Besonderer Wert wurde — laut Werftzeitung — auf die Verpflegung und die „kulturelle Betreuung" der Lagerbewohner gelegt. *„Der Kamerad im Lager weiß, daß jede Woche ein Unterhaltungsabend stattfindet. Und da jeder so, wie er ist, in Hemdsärmel und Pantoffeln im Saal sitzen kann, ist der Zweck erreicht, daß man den Männern Unterhaltung und Freude ins ‚Heim' bringt."*[2] Die im „großen Speisesaal" am Kopfende des Lagers stattfindenden Veranstaltungen — darunter z.B. Großkonzerte des Gaumusikzuges des Reichsarbeitsdienstes oder Varieté-Abende mit „namhaften Künstlern" — wurden nur noch durch die mit großem Aufwand betriebenen Weihnachtsfeiern übertroffen. Über die Verpflegung im Gemeinschaftslager heißt es in der Werftzeitung: *„Jeder Gau hat andere Gewohnheiten im Essen, die vom Lagerkoch berücksichtigt werden sollen. Da nun einmal nicht für jeden Arbeitskamerad sein Leib- und Magengericht gekocht werden kann, bleibt als einzige Bedingung, daß das Gemeinschaftsessen zur Entwicklung eines gesunden Appetits schmackhaft zubereitet wird."*[3]

Weihnachtsfeier 1942 im Lager Solomit: Christbäume und Hakenkreuzfahnen in der Wirtschaftsbaracke.

Bis 1942 entstanden östlich des Langen Rehms in der Nähe des Dietrichsdorfer Friedhofes die KMW-Lager Solomit, Howaldtbahn I und II und das Lager Speckenweg. Ein weiteres KMW-Lager wurde am Kätnersredder in Schönkirchen errichtet.

Trotz der Militarisierung der Arbeitnehmer durch Dienstverpflichtung und Arbeitsbuch herrschte in der deutschen Wirtschaft ein akuter Arbeitskräftemangel, der sich so zuspitzte, daß er die rüstungswirtschaftlichen Maßnahmen ernsthaft zu gefährden drohte.[4] Angesichts der Größenordnung des Arbeitermangels blieb auch die Ausländerbeschäftigung vor Kriegsbeginn quantitativ in engen Grenzen. Den Vorkriegsplanungen entsprechend begann unmittelbar nach Kriegsbeginn die Überführung der Kriegsgefangenen nach Deutschland zum Arbeitseinsatz.[5] Damit änderte sich auch die Belegung des Lagers Solomit. Obwohl das Lager weder Kriegsgefangenen- noch Fremdarbeiterlager wurde, mußte im Laufe des Krieges

[2] Die KMW, 1. Jg., 1.12.1940, Nr. 5, S. 6.

[3] Die KMW, 3. Jg., August/September 1942, Nr. 7, S. 9.

[4] Vgl. dazu: A. Kranig, Lockung und Zwang. Zur Arbeitsverfassung im Dritten Reich, Stuttgart 1983.

[5] Vgl. dazu: U. Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin/Bonn 1985.

ein großer Teil der Dienstverpflichteten durch Fremd- oder besser Zwangsarbeiter ersetzt werden, die den Arbeitskräftebedarf durch vermehrte Einziehung deutscher Arbeiter zur Wehrmacht ausgleichen sollten.

Die Kriegsmarinewerft

Zeitschrift für die Angehörigen der Werft

2. JAHRGANG KIEL, DEN 1. FEBRUAR 1941 NR. 2

Winter 1939/40

Institut für Weltwirtschaft, Kiel
21. FEB. 1941

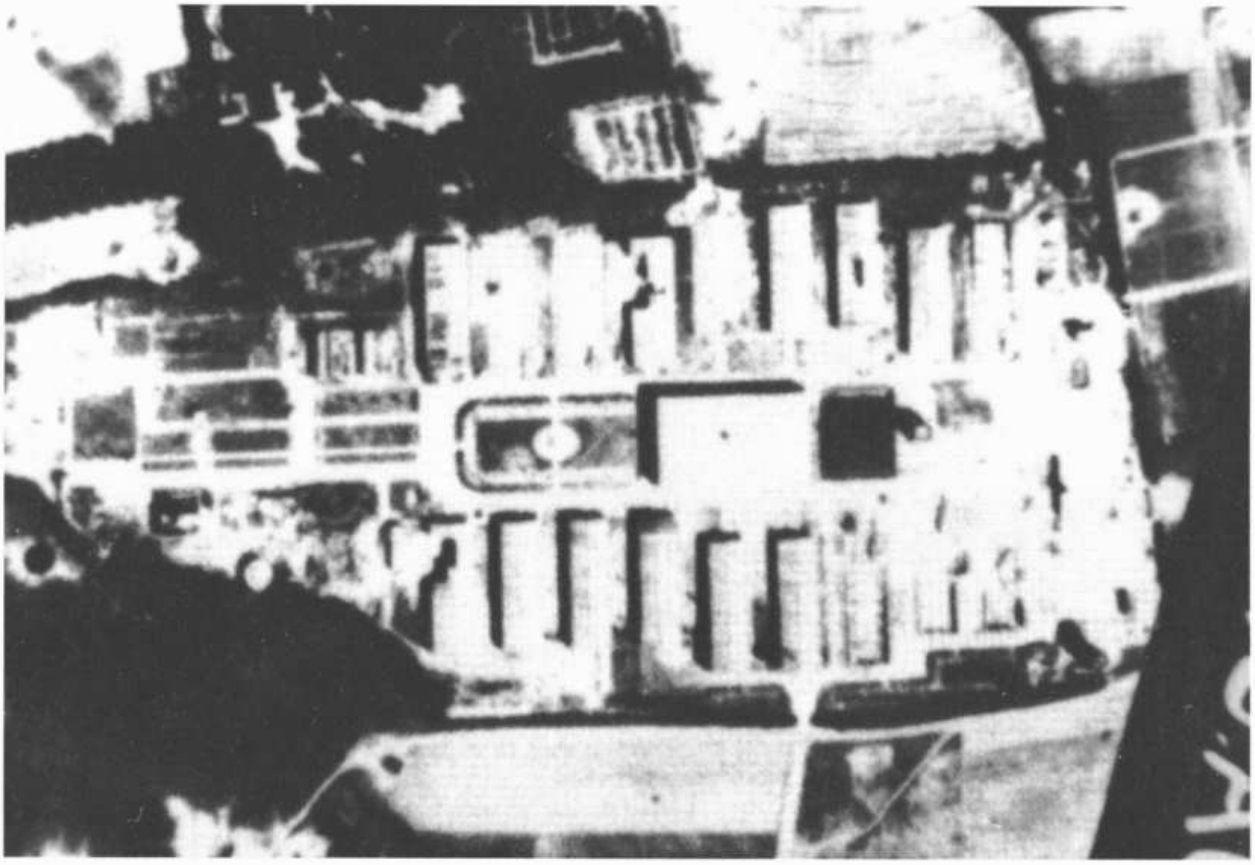
Als „Zeitschrift für die Angehörigen der Werft" erschien ab August 1940 monatlich (im Laufe des Krieges allerdings mit größeren Abständen) die „Kriegsmarinewerft". Die von der Werftleitung herausgegebene Zeitschrift nahm sich besonders der Bewohner der Gemeinschaftslager an.

Seit dem Einsetzen der alliierten Großangriffe auf Kiel verschlechterten sich die Lebensbedingungen der Bewohner der Gemeinschaftslager auf drastische Weise. Da die Wohnlager in der Regel nah an der Arbeitsstätte und damit im Zentrum der Angriffe lagen, gab es in den Lagern fast bei jedem Angriff, der gegen die Werftanlagen geflogen wurde, Personen- und Sachschaden. Im Lagebericht des Polizeipräsidenten (örtlicher Luftschutzleiter) vom 15./16.9.1944 heißt es u.a.: *„In den Nachtstunden vom 15./16. September 1944 erfolgte ein Terrorangriff auf den LS-Ort Kiel von etwa 7-800 Flugzeugen in der Zeit von 1.06 bis 1.25 Uhr. Der Angriff erfolgte aus nördlicher Richtung in 12 Wellen ... Gebäude und sonstige Schäden u.a.:*
— Lager Solomit (6 Wohn- und Wirtschaftsbaracken, Totalschaden durch Spreng- und Brandbomben.
— Lager Howaldtbahn I und II (5 Wohn- und Wirtschaftsbaracken), Totalschaden durch Spreng- und Brandbomben."[6]

[6] Lagebericht des Luftschutzleiters der Stadt Kiel vom 20.9.1944, Aktenbestand des Stadtvermessungsamtes.

Den „Ostarbeitern", die den in der Mitte des Lagers gelegenen Hochbunker bei einem Angriff nicht betreten durften, blieben nur die Splittergräben, die zwischen die Baracken gezogen worden waren, als notdürftiger Schutz. Im Spätsommer 1944 wurden bei einem Luftangriff mehr als 90 Kriegsgefangene durch eine Luftmine getötet. Von den ursprünglich vorhandenen 18 Wohnbaracken des Lagers Solomit blieben nur 6 gänzlich und 2 teilweise erhalten. Die Wirtschafts- und Versorgungsgebäude wurden schwer beschädigt. Das gesamte Lagergelände war mit Trümmerschutt und ausgebrannten Ruinen — besonders im hinteren Teil des Lagers — übersät; nur der Hochbunker hatte die Luftangriffe ohne nennenswerte Beschädigungen überstanden.

Luftaufnahme des Lagers Solomit nach dem schweren Luftangriff im September 1944. Mehr als ein Drittel des Lagers wurde zerstört oder schwer beschädigt.



Nach der Kapitulation verblieb das Lager Solomit zunächst weiter in der Verwaltung des Arsenals. Die ausländischen Zwangsarbeiter wurden bis zu ihrer Repatriierung in sogenannte „Displaced Persons (DP) Camps" konzentriert, die von der „United Relief and Rehabilitation Administration" (UNRRA) betreut wurden (in Kiel waren das z.B. die DP-Lager Brauner Berg, Schurskamp, Hochbrücke und das ehemalige „Arbeitserziehungslager" Nordmark).

Als die Gemeinschaftslagerverwaltung (GLV) der Stadt Kiel das Lager Solomit im September 1946 übernahm, waren die intakten oder notdürftig reparierten Unterkünfte überwiegend mit Arsenalarbeitern und deren Familien belegt. Erst nach der Auflösung des Arsenals durch die britische Militärregierung im

Frühjahr 1947 konnte das Lager mit Flüchtlingen — zur Hauptsache aus Danzig — belegt werden.

Welchen Eindruck das Lager 1946 machte, vermittelt der Bericht des Sozialarztes der Stadt Kiel: *„Das Lager besteht aus einzelnen Baracken, die zum Teil durch Bomben stark beschädigt sind. Es ist mit Arbeitern des Marinearsenals, verschiedener Baufirmen und mit Flüchtlingen — besonders aus Danzig — belegt. In einzelnen Baracken befinden sich Wasserklosetts, die aber oft so unbrauchbar sind, daß die Kabinen zugenagelt worden sind. Zum Beispiel sind in einer Baracke von 6 Toiletten nur noch 2 brauchbar. In den einzelnen Stuben liegen durchschnittlich 6-10 Personen, oft mehrere Familien, die auch hier zum Teil Selbstverpfleger sind, zum Teil von der Lagerküche versorgt werden. Die Umgebung der Baracken macht keinen gepflegten Eindruck. Es sind noch immer von den letzten Bombenangriffen unaufgeräumte Trümmerhaufen, Strohmatten und Eisenteile im Gelände verstreut zu finden, obwohl genügend männliche Kräfte aus den Reihen der Arsenalarbeiter herangezogen werden könnten. Die ersten 2 Baracken des Lagers sind allgemein von diesen Arbeitern bewohnt und es fällt auf, daß die Umgebung dieser Baracken besonders durch Müll und Kot verunreinigt ist, weil für diese 2 Baracken überhaupt keine Toiletten zur Verfügung stehen. Obwohl das Lager an sich sehr weit gebaut ist, liegt zwischen den einzelnen Baracken überall Brachland, und es ist an keiner Stelle Gartenland angelegt bzw. Gemüse angepflanzt. Sehr zu beanstanden ist die Kläranlage, die seit Wochen verstopft ist und außer Betrieb ist. Es wäre angeblich die Pumpe zur Kläranlage gestohlen worden, und der große zementierte Behälter ist jetzt nicht mehr bedeckt. In ihm liegen die Fäkalien offen unter freiem Himmel, und sie sind zum großen Teil aus der Kläranlage herausgeholt und in der Umgebung auf dem Brachland zu stinkenden Haufen im ganzen Umkreis der Kläranlage aufgetürmt worden. Dadurch liegen in unmittelbarer Nähe der menschlichen Behausungen große Fäkalhaufen frei den Fliegen und Insekten ausgesetzt. In der Umgebung dieses Kotplatzes liegen Müllhaufen herum, weil die Müllkästen überall fehlen bzw. die früheren versteckt zwischen Gebüsch stehen und zugewachsen sind. Zwei Baracken des Lagers könnten beschleunigt zu neuen Unterkünften ausgebaut werden, es ist nur das Dach eingebrochen und die Wände stehen."*[7]

Bereits 1952 schied eine der Solomitbaracken, das „Haus Württemberg", aus dem Verband der „Kriegsfolgenhilfelager" (KFH-Lager) aus und wurde den „Wohnlagern für Obdachlose" zugeteilt.

Bei den „Wohnlagern für Obdachlose" — nicht zu verwechseln mit den „Vertriebenenwohnlagern", in die Personen aus dem Kreis der KFH-Empfänger bis zu ihrer wohnungsmäßigen Unterbringung eingewiesen wurden — handelte es sich um Lager, in die zum Teil Personen, die durch rechtskräftige Räumungsurteile von Gerichtsvollziehern aus ihren bisherigen Wohnungen exmittiert wurden, und zum Teil Personen, die aufgrund von Räumungsauflagen des Bauaufsichtsamtes ihre

[7] Besichtigung des Lagers Solomit durch den Sozialarzt der Stadt Kiel am 27.8.1946, Gesundheitsamt, Akte 501/21-52.

einsturzgefährdeten Wohnungen verlassen mußten, eingewiesen wurden. Bei der ersten Gruppe lag das Einweisungsrecht allein beim Ordnungsamt, als Polizeibehörde. Da die Verwaltung der Lager aber zentral durch das „Amt für Vertriebene" (AfV) erfolgte — ab Juli 1953 wurden die Dienststelle des „Beauftragten für das Vertriebenenwesen" (BfV) und die GLV zu einer Dienststelle vereinigt — wurden Veränderungen der Belegungsstärken grundsätzlich in Einvernehmen mit dem Verwaltungsträger vorgenommen.

Für das Jahr 1954 wies der Bericht des AfV einen Bestand von 29 Flüchtlings- und 16 Wohnlagern aus, die in 6 Lagergruppen von je einem Lagerleiter verwaltet wurden. Den drei größeren Lagergruppen war jeweils ein Rechnungsführer zugeteilt worden. Außerdem sorgten 12 Lagerarbeiter für die Instandhaltung der Lager. In den größeren Lagern war darüber hinaus jeweils ein Hauswart für die Erledigung der „Hauswirtspflichten" zuständig.

Am 31. März 1955 (Stichtag) waren noch 2.013 Familien mit 6.200 Personen in 29 Flüchtlingslagern untergebracht, d.h. zehn Jahre nach Ende des Krieges befanden sich — statistisch gesehen — noch mehr als 200 Menschen pro Lager in oft unzumutbaren Wohnverhältnissen. Die 16 Wohnlager der Stadt (erst ab Juli 1956 wurde offiziell der Name „Obdachlosenlager" eingeführt) waren mit 612 Familien (1.840 Menschen) belegt und wiesen eine steigende Tendenz auf.

Wegen des hohen Aufkommens an Obdachlosen beschloß die Stadt Kiel 1955 den Bau von sogenannten „Schlichtwoh-

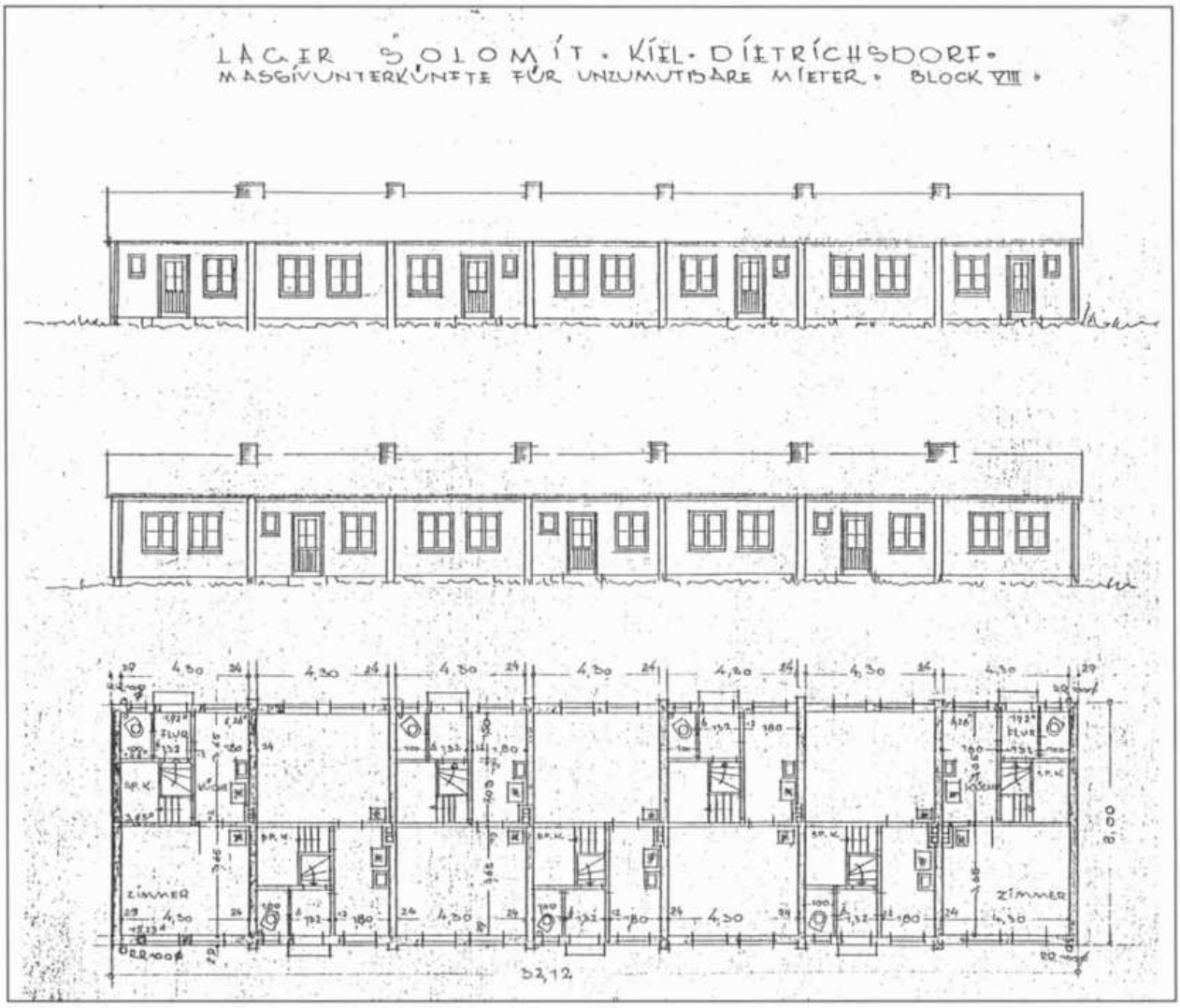
Obdachlosenunterkunft im Winter im Kiel der 50er Jahre: feuchte Wände, schlecht heizbar, und der Kinderschlitten mußte aus Platzmangel auf dem Küchenschrank untergebracht werden.

[8] Baubeschreibung für den Neubau von eingeschossigen Massivbaracken in Kiel-Wik Auberg/Timmerberg bzw. Kiel-Dietrichsdorf, Solomitlager vom 7.5.1958 der Kieler Wohnungsbaugesellschaft m.b.H. — Technische Abteilung.

nungen" für diesen Personenkreis. Da die Solomitbaracken des Lagers an der Friedhofstraße im Zuge des IV. Barackenräumprogrammes teilgeräumt werden sollten, fiel die Wahl des Standortes für 2 dieser Steinbaracken auf das Gelände des ehemaligen Dienstverpflichtetenlagers (weitere „Schlichtbauten" sollten im Lager Timmerberg/Auberg errichtet werden). Die Bauarbeiten für die Steinbaracken des Lagers Solomit begannen im Herbst 1956.

In der Baubeschreibung für die „Notwohnung Steinbau" heißt es u.a.: *„Jede der beiden Massivbaracken umfaßt sieben in sich abgeschlossene Wohnunterkünfte, davon sind 6 ein Zimmer mit Küche, WC, Abstellraum, kleiner Keller und Flur, während je eine Wohnunterkunft am Giebel als 2 Zimmer, Küche usw. für kinderreiche Familien errichtet werden. Die Wohnflächen bewegen sich bei einer Endwohnung und 5 Mittelwohnungen um ca. 26,5 qm bzw. 28,5 qm je Unterkunft und bei der größeren Endunterkunft für kinderreiche Familien um ca. 40 qm bzw. 43 qm."*[8]

Die ersten beiden Schlichtbauten (auf dem Plan die Nummern 5 und 6) wurden im Juni 1957 mit 53 Obdachlosen (15 Männer/16 Frauen/22 Kinder) belegt.



„Schlichtbauten" für Obdachlose (hier Block VIII des Lagers, der 1960 errichtet wurde). Die Räume waren durchschnittlich ca. 28 qm groß. Für kinderreiche Familien stellte man 40 qm zur Verfügung.

Inzwischen konnten durch die Barackenräumprogramme die Solomitbaracken, die nur mit einem unvertretbar hohen Kostenaufwand hätten instandgehalten werden können, weitgehend geräumt und abgerissen werden. (Die letzte Solomitbaracke, das „Haus Hessen", wurde allerdings erst 1974 geräumt. Die leere Baracke brannte am 19. März 1974 vollständig nieder. Die offensichtliche Brandstiftung konnte nie geklärt werden.)

Der Anteil der Flüchtlinge im Lager Solomit sank bis zum Dezember 1958 auf 111 Personen, während der Anteil der Obdachlosen im gleichen Zeitraum auf 229 anstieg. Die letzten Flüchtlinge verließen 1965 das Lager Solomit, in dem mittlerweile 23 Schlichtbauten in 9 Bauabschnitten erstellt worden waren. Diese 23 Steinbaracken verfügten über insgesamt 177 Wohneinheiten in 19 7er Zeilen und 4 11er Zeilen. Damit war das Lager Solomit zum größten Obdachlosenlager der Stadt Kiel geworden.

Mit dem Begriff „Obdachlosigkeit" wird ein sehr komplexer, sozialer und wirtschaftlicher Notstand auf ein einziges Merkmal, nämlich ohne Obdach = Wohnung zu sein, eingeengt. Darüber hinaus werden strukturelle Zusammenhänge über die Anhäufung individueller Notlagen einzelner nicht erfaßt.

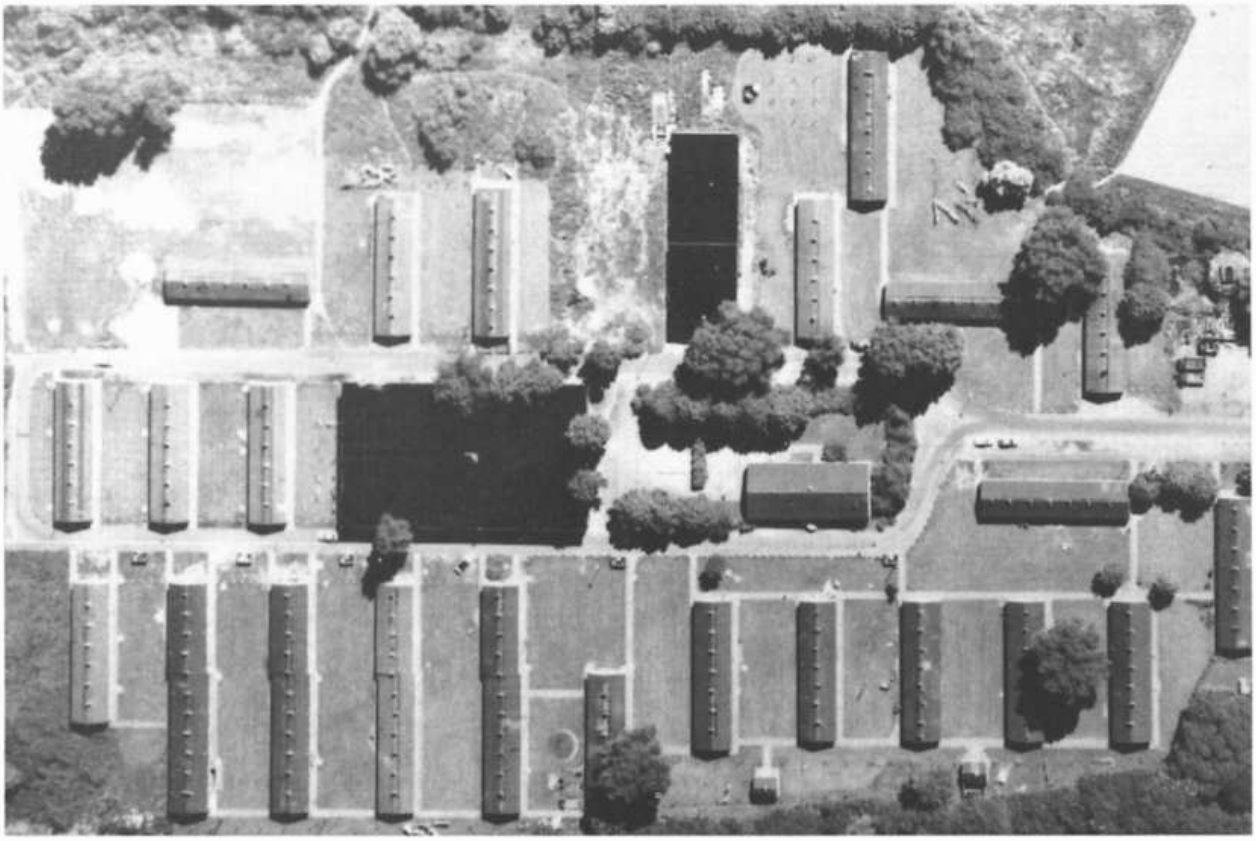
Als obdachlos gilt,

— wer ohne Wohnung, ohne menschenwürdige Ausstattung ist,

— wer nicht in der Lage ist, sich und seinen Familienangehörigen eine Wohnung zu beschaffen,

— wer in einer der öffentlichen Hand gehörenden Unterkunft untergebracht oder aufgrund entsprechender gesetzlicher Vorschriften in eine Normalwohnung eingewiesen worden ist.

Das Lager Solomit im Juli 1978. Die neben den Abstellräumen gelegene Baracke „Hessen" (Lücke neben dem schwarzen Dach des Abstellraumgebäudes) ist bereits beseitigt.



Obdachlosigkeit hat es zu jeder Zeit auch in Kiel gegeben. In einem Verwaltungsbericht der Jahre 1933 bis 1937 heißt es u.a.: *„Die polizeiliche Unterbringung exmittierter Familien nahm infolge der großen Wohnungsnot ständig zu. Der Polizei stand hierfür seit 1936 das Asyl in der Fischerstraße zur Verfügung, in dem 26 Familien untergebracht sind und das dauernd besetzt ist. Die Verhältnisse führten dazu, weiteren Raum zur Unterbringung polizeilich obdachloser Familien zu schaffen. Von der Stadtgemeinde Kiel wurden Baracken-Neubauten an der Preetzer Chaussee errichtet, die für die Gewährung von Obdach eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem Asyl in der Fischerstraße bedeuten. Bis Ende März 1938 wurden in dem Asyl an der Preetzer Chaussee 32 Quartiere errichtet und durch Einweisung von Familien belegt. Ein weiterer Ausbau der Barackenanlage, der sich aus dem vorhandenen Notstand ergibt, geht der Vollendung entgegen.“*[9]

In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg konnte das Obdachlosenproblem weitgehend als eine Folge des Krieges angesehen werden. Die Obdachlosen der 40er und der ersten 50er Jahre waren zum großen Teil Flüchtlinge und Vertriebene, Ausgebombte und Evakuierte.

Es war ein allgemeines Charakteristikum der sozialen Folgelasten des militärischen Zusammenbruchs Deutschlands, daß nach Kriegsende die Inanspruchnahme von Leistungen der öffentlichen Wohlfahrtspflege ganz erheblich zunahm. Die Freisetzung von Arbeitskräften aus der zusammenbrechenden Kriegswirtschaft, das Fehlen einer Arbeitslosenhilfe, der Wegfall des Familienunterhalts für die Angehörigen der in der Wehrmacht Einberufenen und des Räumungsunterhalts für die Evakuierten ließen die Zahlen der aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge Unterstützten auch in Kiel emporschnellen. Der Anteil der Flüchtlinge an den Unterstützten ist in der Statistik für die ersten Jahre nicht ausgegliedert, doch waren die Flüchtlinge hinsichtlich des Anspruchs auf Fürsorgeleistungen der einheimischen Bevölkerung von Anfang an rechtlich gleichgestellt. Während der Kulminationspunkt Ende 1948 erreicht und überschritten wurde, ließ das Jahr 1949 eine deutliche Abnahme der Zahl der laufenden Unterstützungen erkennen. Dieser Rückgang war weniger Ausdruck einer allgemeinen wirtschaftlichen Konsolidierung als vielmehr primär die Folge eines Verlagerungsprozesses in der staatlichen Daseinssicherung von der pauschalen Form der öffentlichen Fürsorge hin zu speziellen Regulierungen der Kriegsfolgelasten, deren in besonderem Maße die Vertriebenen teilhaftig wurden. Mit dem Anlaufen der Leistungen aus dem „Soforthilfegesetz“, insbesondere der Unterhaltsbeihilfe als einer neuen Form der konsumtiven Hilfe neben der Sozialversicherung und der öffentlichen Wohlfahrtspflege, schieden ab 1949 neben anderen Gruppen von Betreuten auch eine steigende Zahl von Flüchtlingen aus der Sozialfürsorge aus.

Seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre traten an die Stelle der Kriegseinwirkungen andere Anlässe für Obdachlosigkeit in den Vordergrund. Die Bewohner der städtischen Notunterkünfte in

[9] Stadtarchiv Kiel, Akte Nr. 7068/17, S. 53.

Kiel waren vor allem deshalb obdachlos, weil sie wegen
— erheblicher Mietschulden,
— wegen Unzumutbarkeit (§ 2 MSchG) oder
— wegen Eigenbedarfs des Vermieters aus ihren Wohnungen herausgeklagt worden waren. Aber auch behördliche Räumungen aus baupolizeilichen oder städtebaulichen Belangen sowie Heirat, Scheidung oder wachsende Kinderzahl spielten eine Rolle.

In Kiel gab es seit November 1953 insgesamt 14 sogenannte „Wohnlager". Diese Lager wurden zwar von der GLV und später vom Amt für Vertriebene verwaltet, verantwortlich für die Einweisungen aber war das Ordnungsamt.

Lager	Gesamt	Männer	Frauen	Kinder
Am Kai 12a	24	5	7	12
Dänische Holzkoppel	23	6	8	9
Friedrichsruher Weg	42	13	13	16
Gem. Heim Wik	261	187	26	48
Heikendorfer Weg	45	13	19	13
Hochbrücke	503	135	159	209
Holtenauer Str.	76	21	27	28
Katzheide	195	39	58	98
Schönkirchner Str.	9	3	5	1
Schurskamp (Ba. 8,9,10)	198	42	51	105
Solomit (Ba. Württemb.)	67	25	27	15
Timmerberg	85	24	27	34
Wittland	27	5	8	14
Wohnkolonie (Ba. 10)	22	8	6	8
	1.577	526	441	610

Im Vergleich dazu gab es im November 1953 insgesamt noch 7.213 Personen, die in Vertriebenenlagern der Stadt Kiel lebten.

Im Zuge der Barackenräumprogramme leerten sich allmählich die Vertriebenenlager, während die Anzahl der Obdachlosenlager beständig stieg. Bereits im Juni 1964 standen nur noch 6 Vertriebenenlager mit insgesamt 743 Personen 20 Obdachlosen- und Wohnlagern mit 2.855 Personen gegenüber.

Die Belegungszahlen des Lagers Solomit entwickelten sich folgendermaßen:

Solomit	Gesamt	Männer	Frauen	Kinder bis 15 J.	Haushalte
a) 1.12.62	44	19	15	10	22
b) 1.12.62	517	129	134	254	117
a) 1.12.63	19	16	3	-	19
b) 1.12.63	688	159	182	347	161
a) 1.12.64	12	12	-	-	12
b) 1.12.64	670	152	165	353	179
a) 1.12.65	-	-	-	-	-
b) 1.12.65	700	178	189	333	187

a) = Vertriebene, b) = Obdachlose

S t a d t K i e l
Der Oberbürgermeister
Amt für Vertriebene, Flüchtlinge
und Kriegsgeschädigte

Merkblatt zur Lagerordnung

Es besteht Veranlassung, auf die in der Haus- und Lagerordnung gegebenen Bestimmungen hinzuweisen und insbesondere nachstehende Anordnungen des Amtes für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte zu beachten.

1. Das Befahren der Plattenwege mit Fahrzeugen aller Art ist untersagt. Fahrräder, Krafträder, Spielroller usw. dürfen nur geschoben werden.

2. Das Betreten der Rasenflächen sowie das Abstellen von Kinderwagen und Mobiliar auf den Rasenflächen ist nicht erlaubt. Private Anpflanzungen können nicht geduldet werden.

3. Der Wäschetrockenplatz steht den Bewohnern jeweils für einen Tag nach dem Waschtag zur Verfügung. Die Wäscheleinen sind nach Gebrauch zu entfernen.

4. Es wird darauf hingewiesen, daß Reinigen und Klopfen von Teppichen und Polstermöbeln nur in den von der Ordnungsbehörde der Stadt Kiel festgesetzten Zeiten erfolgen darf.

5. Eltern bzw. Erziehungsberechtigte werden gebeten, darauf zu achten, daß die Kinder weder den Wäschetrockenplatz noch die zwischen den Massivbaracken angelegten Rasenflächen als Spiel- und Tummelplatz benutzen.

6. Von jedem Bewohner wird erwartet, daß besonders in den Mittagsstunden (12 - 15 Uhr) jeder unnötige Lärm vermieden wird.

Bewohner, die vorstehende Anordnungen nicht befolgen, werden zur Verantwortung gezogen.

Kiel, den 8. Mai 1962

gez.: H a r t z
Stadtbeauftragter für Vertriebene,
Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte

A.f.V. 194

Aufgrund häufiger Klagen — besonders seitens der älteren Lagerbewohner — sah sich das AfV 1962 genötigt, auf bestimmte Punkte der Lagerordnung zu verweisen.

Mit dem Auszug der letzten Flüchtlinge aus der Solomit-Baracke „Hessen" Mitte 1965 war das Lager Solomit ein „reines" Obdachlosenlager geworden.

Obwohl es durchaus Ausnahmen gab, rekrutierten sich die Obdachlosen hauptsächlich aus der unteren sozialen Schicht, die trotz der apostrophierten „nivellierten Mittelstandsgesellschaft" (Schelsky) noch immer die ökonomisch instabilste Schicht ist und folglich vom sozialen Abstieg immer wieder

am stärksten bedroht ist. Obdachlosigkeit bewirkt einen Zustand gesellschaftlicher, sozialer und kultureller Desintegration, der in einem Teufelskreis von ge sellschaftlich und individuell bedingten Ursachen und Wirkungen ständig produziert und reproduziert wird.

Obdachlose erfahren nach dem sozialen Abstieg erhebliche Abschnürungstendenzen der Gesellschaft. Diskriminiert von der bürgerlichen Umwelt, kategorisiert als soziale Außenseiter, bei den Behörden in der Regel in gleicher Weise auf Ablehnung und Unverständnis stoßend, bilden und verstärken sich mit zunehmender Wohndauer in Lagern Verhaltensmuster aus, die als Apathie, Resignation, mangelndes Selbstwertgefühl und auch Aggressivität zutage treten können.

In fast allen Städten der Bundesrepublik finden sich Obdachlosenlager, und in allen Städten wird versucht, diese Lager aufzulösen. Wegen der Beschränktheit der verfügbaren Mittel wird dabei häufig nach einem Stufenplan vorgegangen, den man auch als „Aussiebungsverfahren" bezeichnen kann: Die Familien mit der kürzesten Unterbringungsdauer und dem verhältnismäßig geringeren Schwierigkeitsgrad und der jeweils größeren Anpassungsfähigkeit werden in verbesserte Wohnbedingungen gebracht. Auf diese Weise können die Städte das Risiko herabsetzen und dennoch quantitative Erfolge erzielen, sie beschränken sich in der Förderung allerdings nur auf die, bei denen am leichtesten Erfolge zu erwarten sind. Auf diese Weise bleiben aber gerade diejenigen in der Obdachlosensituation zurück, die am längsten dort wohnen, die die schwierigsten und meisten Probleme haben und am meisten auf die Hilfe und Unterstützung durch sozial stabilere Nachbarn angewiesen sind.

Die zurückbleibenden Obdachlosen sind in der Regel durch vielfältige verwandtschaftliche Beziehungen verbunden. Das gilt besonders für diejenigen, die bereits ein sehr langes „Obdachlosendasein" hinter sich haben. Es scheint so zu sein, daß

Die Arbeitsgruppe „Wohnen" der SPD-Fraktion informierte sich im November 1972 über das Lager Solomit.

[10] Vgl. dazu: H. Bock, Psychologie der Obdachlosigkeit (Diss.), München 1958.

die besonders belasteten Familien am meisten dazu neigen, wiederum Familien in Obdachlosenlagern zu gründen. Freilich haben sie außerhalb wohl auch wenig Chancen. Durch die „Versippung" verdichtet sich die Problematik noch einmal neu. Außerdem gewinnen die Namen solcher Familien in sämtlichen mit dem Obdachlosenproblem befaßten Dienststellen wie auch in den beteiligten Schulen an Bedeutung. Diese Namen werden zu einer Prophezeihung, die sich selbst erfüllt; sie tragen die Erwartung des Versagens an sich und bestätigen diese Erwartung ständig neu.

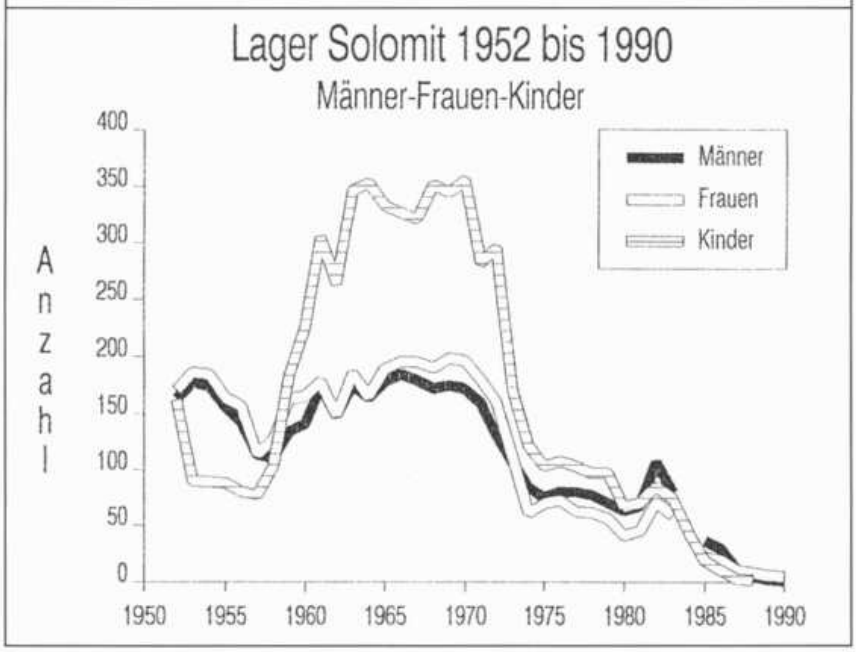
Man würde es sich aber zu einfach machen, wenn man den Behörden alle Schuld zuzuschieben suchte. Das Obdachlosenproblem ist so vielschichtig wie die Menschen, um die es geht. Da es bei dieser Arbeit nur um den Teilaspekt der Unterbringung geht, müssen zwangsläufig wichtige Bereiche der Obdachlosenproblematik unberücksichtigt bleiben. Trotzdem kann man mit einer gewissen Sicherheit konstatieren, daß ca. die Hälfte aller Obdachlosen ohne eigenes Verschulden obdachlos geworden ist. Diese Tatsache gilt es klar herauszustellen, um die weitverbreitete Behauptung zu entkräften, daß in diesen Unterkünften ausnahmslos „Asoziale und Kriminelle" wohnten.

Ziel aller Obdachlosenhilfe muß die sowohl wohnungsmäßige als auch wirtschaftliche, berufliche und allgemein gesellschaftliche Einordnung der Obdachlosen in die übrige Bevölkerung sein.[10]

Das Lager Solomit war im Dezember 1965 mit 700 obdach-

Zwei Wohnblocks mit Waschhaus. Im Winter froren die Wasserleitungen regelmäßig ein. Duschen und Bäder existierten in den Schlichtbauten nicht.

Lager Solomit: 1972 überstieg die Belegung sogar diejenige der unmittelbaren Nachkriegsjahre.



Höchstbelegung für Männer, Frauen und Kinder in den 70er Jahren: 350 Kinder wohnten im Lager.

losen Menschen belegt, die lediglich über einen Kaltwasseranschluß jeweils in der Küche verfügten (im Winter froren die Wasserleitungen regelmäßig ein). Es gab weder Duschen noch Bäder in den Schlichtbauten. Die „Gemeinschaftsbadewanne", die im 1963/64 errichteten „Haus der offenen Tür" stand, konnte nur zu den Öffnungszeiten des Hauses benutzt werden. Erst im Februar 1973 begannen bauliche Veränderungen an den „Häusern" der „Wohnstätte Friedhofstraße 36", wie das Lager Solomit offiziell hieß. Für die Großfamilien sollten größere Unterkünfte durch die Zusammenfassung mehrerer Wohneinheiten geschaffen werden. Man einigte sich darauf, daß „Durchbruchswohnungen" für Familien ab 4 Personen bereitgestellt würden. Bei diesen Um- und Ausbauten wurden dann auch Duschbäder und Waschbecken — allerdings nur für die Großfamilien — eingebaut.

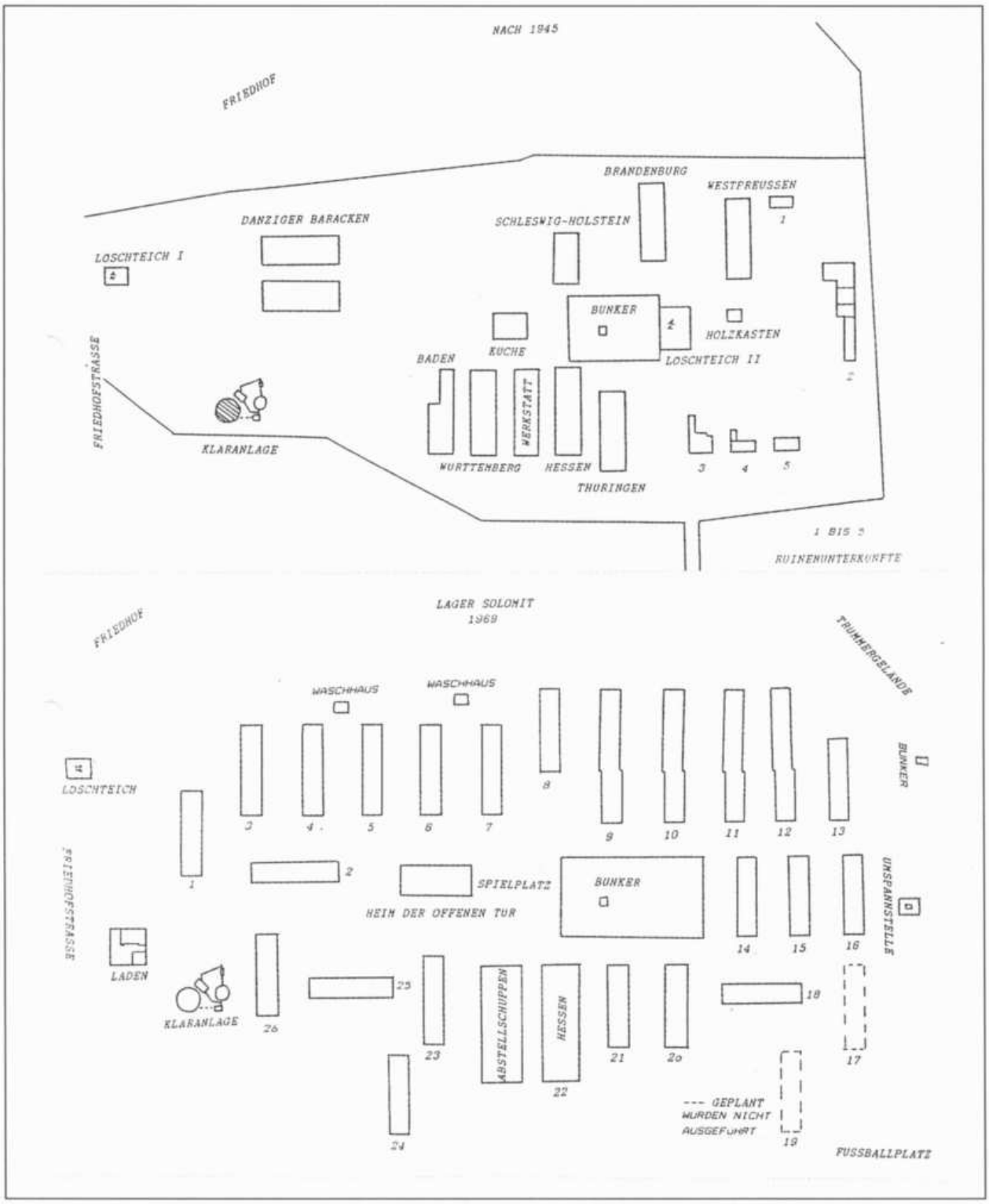
Aufkleber der IKW: Die 1971 gegründete „Initiative Kieler Wohnlager" setzte sich (mit Erfolg) für ein Umdenken in der Obdachlosenpolitik der Stadt Kiel ein.

Kinder vor der Solomitbaracke „Haus Baden" im Sommer 1954. Nachdem die Arsenalarbeiter das Lager verlassen hatten, wurden zunehmend Flüchtlinge in die Unterkünfte eingewiesen.

Im Dezember 1974 wurde — auf Beschluß der Ratsversammlung — die Friedhofstraße im Stadtteil Dietrichsdorf umgetauft, weil die Stadt den Bewohnern des neu errichteten Alten- und Pflegeheims nicht zumuten wollte, durch den Straßennamen ständig an den Friedhof erinnert zu werden. Die neue

Kinder vor den Wohnblocks 9 bis 11: 1983 lebten noch 35 Familien mit insgesamt 80 Kindern oder Jugendlichen im Lager.

Bezeichnung hieß „Poggendörper Weg". Damit änderte sich auch der Name des Lagers, das nun „Wohnstätte Poggendörper Weg 36" hieß. Für die Bevölkerung und für die Bewohner des Lagers blieb es beim Namen Solomit.



Lagerskizzen von Solomit 1945 und 1969.

Dank der Bemühungen von Privatinitiativen (z.B. der Initiative Kieler Wohnlager[IKW] und dem Verein zur Unterstützung der Auflösung des Lagers Solomit) und dank des Umdenkens der Stadt Kiel, was die Betreuung von Obdachlosen anging (am 5.6.1975 hatte die Ratsversammlung die „Richtlinien für die Gewährung von Hilfen zur Verhinderung von Obdachlosigkeit" gem. § 15a BSHG beschlossen, in der es die Stadt Kiel als ihre „vordringlichste soziale Aufgabe" ansah,

[11] Protokoll der NDR-Sendung „Von Binnenland und Waterkant" vom 23.7.1979.

drohende Obdachlosigkeit zu verhindern; außerdem war unter der Ägide des Sozialdezernenten Rolf Schroedter die Neuordnung der „Sozialen Dienste" und die Einrichtung der ersten, Stadtteilen zugeordneten Sozialzentren entstanden), konnte mittelfristig die Auflösung des Lagers Solomit betrieben werden.

In der Sendung „Von Binnenland und Waterkant" brachte der NDR am 23. Juli 1979 eine Reportage direkt vom Gelände des Lagers Solomit. Der Berichterstatter war Eberhard Drews.

„Auf einem Gelände am Poggendörper Weg in Kiel, meine Damen und Herren, werden heute vormittag zwei Gebäude abgebrochen, die zu den Notunterkünften dort zählten. Ja, in diesen Minuten ist auch gerade der Bagger eingetroffen, der hier diese Häuser abbrechen soll. Vielleicht ein Wort zu dem Gelände selbst. Es sind 23 Steinbaracken auf diesem Gelände, wohl, man kann fast sagen, man hat den Eindruck noch von der Stadtplanung vergessenem Gelände, denn diese Steinbaracken, zum Teil mit blinden Fenstern, zum Teil sind eingeschlagene Fenster auch mit Pappdeckeln vernagelt, ein altes Bunkertrümmergelände noch dabei. Es ist also wirklich ein vergessenes Stückchen Welt hier in Kiel."[11]

Diese „Life-Reportage" vom Abriß der ersten zwei Schlichtbauten kennzeichnete den Beginn der Auflösung des Lagers Solomit, die sich allerdings noch bis in das Jahr 1990 hinauszögern sollte.

Im Jahre 1983 forderte der Jugendwohlfahrtsausschuß, daß die Wohnstätte Poggendörper Weg 36 nicht mehr mit Familien belegt werden dürfe, die Kinder im vorschul- oder schulpflichtigen Alter haben. Nach Angaben des Sozialamtes lebten

Abriß der Schlichtbauten Nr. 15 und 16 im Juli 1979.

1983 noch 35 Familien mit insgesamt 80 Kindern und Jugendlichen im Lager Solomit.

War in den 70er Jahren leidenschaftlich für die Auflösung des Lagers Solomit gekämpft worden, engagierte man sich jetzt mit gleicher Intensität für die Erhaltung des Lagers.

Unter der Überschrift „Armut wird höchstens dezentralisiert" berichtete der Kieler Express im Oktober 1987 von einer Podiumsdiskussion über die „Zukunft des Lagers Solomit", zu der der Siedlungsbeirat und die Basisgemeinde Wulfshagenerhütten eingeladen hatten. Das Ziel beider Gruppierungen sollte die Erhaltung der Wohnstätte Solomit sein. *„Bewohner und Freunde setzen ihre Hoffnung auf ein Sanierungskonzept. Danach sollen die Häuser mit der besten Bausubstanz erhalten bleiben und von den Bewohnern gepachtet oder per Mietkauf übernommen werden. Die restlichen Häuser sollten abgerissen werden, um so Bauplatz für Ferienwohnungen, Sportanlagen oder auch Ein- und Zweifamilienhäuser zu schaffen."*[12] Die Bewohner, die in Solomit blieben, so lautete eine weitere Überlegung, könnten dann Hausmeisterfunktionen übernehmen. Der Stadt Kiel warfen die Diskussionsteilnehmer eine falsche Form der Unterbringung ehemaliger Solomitbewohner vor. *„Die Armut wird höchstens dezentralisiert, verschleiert dadurch, daß die Bewohner von Solomit über die ganze Stadt verstreut werden."*

Dem Willen der Stadt Kiel, das letzte Obdachlosenlager aufzulösen, konnten sich aber weder die Lagerbewohner — die die Zeichen der Zeit bald verstanden, und nun doch das Lager verließen — noch deren Mitstreiter widersetzen. Der Abriß der

[12] Kieler Express vom 1.10.1987.

Die Demonstration der Solomitbewohner im Februar 1974 richtete sich gegen die Obdachlosenpolitik des Sozialamtsleiters Roland Hauck.

[13] Rahmenplanung Kiel-Neumühlen-Dietrichsdorf, Magistrat Kiel (Hrsg.), Kiel 1988, S. 220.
[14] Kieler Nachrichten vom 19.4.1991.

Schlichtbauten wurde weiter fortgesetzt. Bis 1989 war die Zahl der Lagerbewohner auf 8 Personen, die in den Häusern 11, 25 und 26 wohnten, zurückgegangen.

Als vorerst letzte Aktion erfolgte im Mai 1990 der Abriß der Häuser 1, 26 und 24. Gleichzeitig wurde auch der Abstellschuppen beseitigt. Damit besteht das Lager Solomit, das offiziell als „aufgelöst" gilt, nur noch aus den Gebäuden: Schwedenheim (HOT), Hochbunker und dem letzten, auch heute noch bewohnten Haus 25.

Welche Pläne die Stadt Kiel mit dem ehemaligen Lagergelände verfolgt, steht bis heute (1991) noch nicht fest. Aus der Sicht des Sozialdezernenten sollte der Wohnungsbau Priorität haben. Ein Strukturmodell sieht die Entwicklung eines „situationsgerechten Wohngebiets" und das Angebot von Kleingärten vor. Mit diesem Beitrag soll der gesamte Bereich landschaftlich und städtebaulich aufgewertet werden.[13] Aber noch ein anderer meldete sich zu Wort. Anläßlich der Haushaltsberatungen im April 1991 nahm der CDU-Fraktionsvorsitzende Karl Diekelmann die *„fragwürdigen Vermietungspraktiken bei der Unterbringung von Asylbewerbern etc."* zum Anlaß, die Sozialleistungen der Stadt insgesamt als zu großzügig zu kritisieren. Die CDU habe davor gewarnt, das „Obdachlosenheim Solomit" aufzulösen(!), habe sich immer für Sammelunterkünfte ausgesprochen. Wörtlich meinte Diekelmann: *„Eine gut eingerichtete Barackenanlage ist eine menschenwürdige Unterkunft."*[14]

Wenn es eine Lehre aus der Geschichte des Lagers Solomit gibt, dann diese: Ein Lager schafft immer mehr Probleme als es löst!

Solomit 1990: Nur noch drei Gebäude bestehen: Das sogenannte Schwedenheim, der Hochbunker und das letzte bewohnte Gebäude Haus 25.